

Werben für faire Wettbewerbe und VGV-Verfahren

Unermüdlich für faire offene Verfahren zu werben, da nur auf diese Weise Architektur eine Kulturtechnik bleibt, ist wichtig. 90 Prozent aller Architekturpreise gehen aus Wettbewerben hervor. Es geht aber nicht ohne den Fingerzeig auf die falschen Dinge, die passieren!

Zwei Beispiele dafür sind:

VGV-Verfahren, bei denen man die Honorarberechnung des Architekten auf „Vorkriegsniveau“ begrenzen will, damit es nicht durch erhöhte Baupreise „Kriegsgewinner“ gibt. Als ob das Leben der Architektinnen und Architekten von Inflation und Preiserhöhung verschont bleibt.

In großen Städten wie z.B. Köln kann man beobachten, wie die Wettbewerbsverfahren immer mehr zu den gleichen „Büro-Shows“ werden. Seltsamerweise fällt es weder Verwaltung noch Politik auf, wenn einerseits aus der Stadt nur die „Architektenkaufhäuser“ eingeladen sind und von außen die „Fachgeschäfte“. Da die „Fachgeschäfte“ fast regelmäßig, wenn es um Architektur geht, gewinnen, setzt kein Nachdenken bei den Verantwortlichen für die Auswahl ein. Als ob es nicht auch junge und engagierte „Fachgeschäfte“ in der Stadt gibt, deren Beteiligung sich lohnen könnte. Es ist unbefriedigend, nur fünf bis sechs Teilnehmer bei Wettbewerben, die zeichenhaft die Silhouette einer Stadt prägen, auszuwählen. So schafft keine Stadt eine architektonische Haltung, die zu erarbeiten unumgänglich ist.

Es darf daran erinnert werden, dass bei einem Wettbewerb zur Hahnenorburg vor Jahren (Köln) mit kleiner Bausumme 15 auch internationale „Fachgeschäfte“ eingeladen wurden. Entsprechend qualifiziert war das Niveau.

Aktuell bei einem Hochhaus sind es gerade mal die Hälfte, und davon zum großen Teil architektonische Vollsortimenter. So ist es vielerorts, und leider geht Politik selten in die Tiefe, d.h. zu dem Anfang der Büroauswahl. Dort entscheidet sich, was zum Schluss zu sehen sein wird.

Prof. Johannes Kister